

10 Jahre FACTS, 10 knifflige Fragen: Das grosse Gewinnspiel ■ Runde 1

FACTS

FACTS

DAS SCHWEIZER NACHRICHTENMAGAZIN

Hochpreisland: Mieten, der wahre Ärger
Managerlöhne: So funktioniert der Filz
Christen heute: Papst gut, Pariser auch
Armut: Wenn Politiker Nothilfe wollen



FOTO: WWW.BEAUTYCHECKDE / ILLUSTRATION: FACTS

Alle werden schön

Billig, alltäglich, global:
Die Zukunft der Schönheitschirurgie



Es kommt noch schöner

Tiefere Preise, raffinierte Operationstechniken, neue Idealvorstellungen: Die Schönheitschirurgie der nächsten Jahre wird uns alle verändern – egal, ob wir uns selbst unters Messer legen oder nicht. *Von Nicole Althaus, Serge Hediger, Michael Marti*

Kommt tatsächlich eine Zeit, in der wir die Zeit abgeschafft haben werden? Eine Zeit, in der 100-Jährige wie 25-Jährige aussehen – jung, schön, sexy? Und 200-Jährige genau gleich? Der französische Schriftsteller Jean-Christophe Rufin, 53, entwirft in seinem neuen Sciencefiction-Roman «Globalia» eine Gesellschaft, in der dank Medizin und Schönheitschirurgie ewige Jugend herrscht. Und in der alle mehr oder minder gleich aussehen: schön. Geburten gibts keine mehr. Nicht allein, weil Gebären an Frauenbäuchen hässliche Spuren hinterlässt, sondern weil alle ewig jung sind. Für Nachwuchs ist in dieser Welt kein Platz.

Man kann sich darüber streiten, ob eine solche Welt erstrebenswert ist – aber die Zukunft der Schönheitschirurgie hat bereits begonnen. Mit einem Po.

Es ist der Po von Jennifer Lopez, 35 – auch «The Butt» genannt, «das Hinterteil». Unglaublich drall, rund, voll und angeblich für Millionen versichert: Das Gesäss der Sängerin und Schauspielerin gilt vielen als eine Art Naturereignis, wenn es über einen Laufsteg wogt wie diesen Frühling in New York, als Lopez ihre neue Modelinie präsentierte.

Kulturaustausch im OP

Gepusht von der Bilderflut des Film- und Musikgeschäfts ist diese Zone daran, mit Verlaub, zum Arsch der Welt zu werden. Weisse Frauen lassen sich den ideal geformten Latino-Hintern von Chirurgen nachbauen. Jahrzehntlang musste der weisse Damenhintern mädchenhaft sein: fest, knackig, aber eher schmal. Nun gilt die Lopez-Norm: drall, rund, voll eben.

Die Weltkarriere des Latino-Pos steht für die Entwicklung der Schönheitsideale und der plastischen Chirurgie: Es globalisieren sich die Vorstellungen davon, was attraktiv, begehrenswert, sexy sei. Kultu-

relle Unterschiede verschwinden, neue Techniken der Ärzte nivellieren selbst ethnische Eigenheiten. In den USA vermehren die Körperformer wegen des Lopez-Effekts für das Jahr 2004 eine markant gestiegene Nachfrage nach Gesäss-Implantaten. Noch vor wenigen Jahren gab es diesen Eingriff überhaupt nicht. Und die Zürcher Schön-

«Auch in der Schweiz rückt der Po ins Visier und wird wichtig.»

Cynthia Ann Wolfensberger, Chirurgin

heitschirurgin Cynthia Ann Wolfensberger beobachtet: «Auch in der Schweiz rückt der Po ins Visier und wird wichtig.»

Bei den Schönheitsnormen findet derzeit ein Kulturaustausch statt. Dass Asiatinnen sich die Augen nach westlichem Schnittmuster runder und grösser operie-

ren lassen, ist bekannt. Doch jetzt entdecken die traditionell gesässfixierten Latinos und Latinas auch noch den Reiz eines grossen Busens: 75 B muss es mittlerweile auch in Mittel- und Südamerika sein, mindestens.

Angesichts der Entwicklung spricht der amerikanische Kulturhistoriker Sander Gilman von der «Globalisierung der Körperbilder». «Das Idealgesicht etwa ist heute multikulturell geformt – aber immer noch westlich-weiss orientiert. Heute ist das «Midpacific Face» ein Ideal. Es ist weder eindeutig amerikanisch noch asiatisch geprägt.» Tatsächlich gibt es eine schon Komplementärentwicklung zur Augenvergrösserung bei den Asiatinnen: Die neuste Kreation der plastischen Chirurgie heisst «Jaguar-Augen». Gemeint ist ein leichtes Anheben der Augenwinkel bei weissen Frauen; die Augen erhalten einen Schuss Exotik, wirken ein wenig asiatisch – das Gesicht somit «midpacific».

Auch soziale Normen fallen

Der üppige Busen zum neuen Richtmass im lateinamerikanischen Raum erhoben hat das deutschstämmige Mannequin Gisèle Bündchen, 25; aufgewachsen in Horizontina im brasilianischen Staat Rio Grande do Sul, heute mit den Werten 93-61-89 gesegnet. Mit dem Welterfolg ihres Busens ist die Brustvergrösserung zur wichtigsten Schönheitsoperation in Brasilien avanciert. Der Eingriff «oben eine Hand voll mehr» hat in der jüngsten Statistik der International Society of Aesthetic Plastic Surgery (Isaps) bei den Brasilianerinnen das Fettabsaugen von Platz zwei der Beliebtheitskala verdrängt und steht nur noch hinter der Faltenreduktion durch Botox, einem nichtchirurgischen Eingriff.

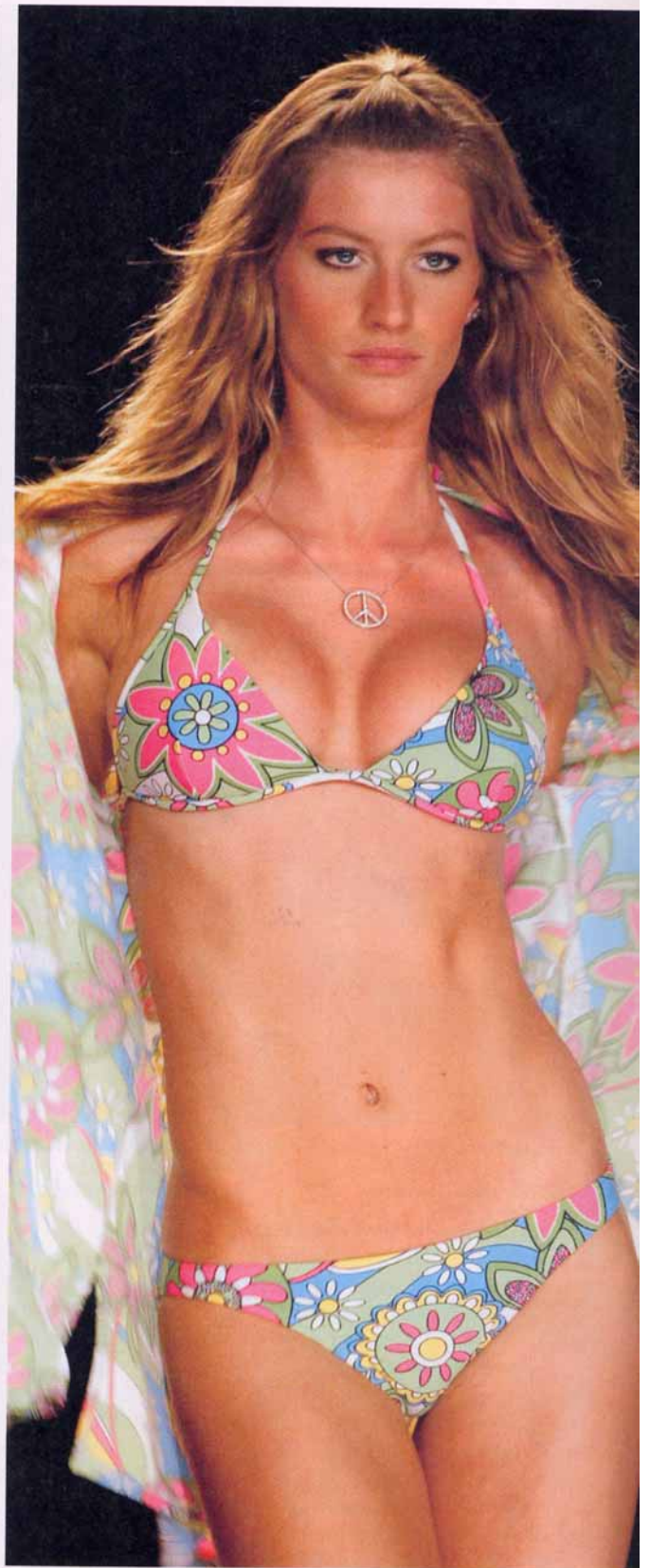
Der Wandel ist umso bemerkenswerter, als er nicht nur ästhetische, sondern auch soziale Normen auf den Kopf ►

Schönheitseingriffe weltweit

Beliebteste Eingriffe 2003
(beide Geschlechter), in Prozent



Quelle: International Society of Aesthetic Plastic Surgery FACTS-Grafik



Po-Idol Jennifer Lopez, Busen-Idol Gisèle Bündchen: Die Vorstellungen, was attraktiv, begehrenswert, sexy ist, globalisieren sich.



Asiatinnen mit operierten Lidfalten: Das neue Idealgesicht ist multikulturell geformt.



Silikon-Implantate: Eigens gezüchtetes biologisches Gewebe wird den Kunststoff ersetzen.

stellt. «Grosse Brüste wurden in Brasilien als primitiv betrachtet», sagt Kulturhistoriker Gilman. «Sie galten als Merkmal der schwarzen Unterschicht.» Bisher liessen sich deshalb die Frauen der weissen brasilianischen Mittelschicht ihren Busen verkleinern.

Die Gesellschaft der kosmetischen Ärzte Isaps führt seit Jahren Buch über die Beliebtheit von Schönheitsoperationen. Die genaue Zahl von Operationen weltweit kann sie zwar nicht nennen; allein Amerika zählte aber letztes Jahr 9,2 Millionen Eingriffe. Ebenso viele werden je für Süd-

amerika und Europa hochgerechnet. Für das letzte Berichtsjahr 2003 hält die Isaps aber folgende Trends fest:

- Bei Männern und Frauen ist die Augenlidstraffung, bei der Schlupflider und Tränensäcke entfernt werden, enorm gefragt. Sie ist weltweit die beliebteste operative Prozedur, nach der Botox-Spritze und vor der Brustvergrösserung.
- Die Liposuktion, das Fettabsaugen, ist von Platz zwei auf Platz vier der häufigsten Operationen zurückgefallen.
- Auffallend die wachsende Beliebtheit neuer Faltenglätter. Die Produkte Perlane

und Restylane, zwei Glättungssubstanzen in Gelform, belegen bereits die Plätze sechs und sieben. Das Segment der Anti-Aging-Kosmetika, so Experten, ist am «Explodieren».

■ Die überwiegende Zahl der chirurgischen Eingriffe wird immer noch an Frauen durchgeführt: 89 Prozent international, gar 94 Prozent in der Schweiz.

■ Schliesslich nimmt die Zahl der plastisch-chirurgischen Eingriffe bei nicht-weissen Bevölkerungsgruppen schnell zu, in den USA machen sie bereits 20 Prozent der Gesamtklientel aus.

Der «Michael-Jackson-Faktor»

Michael Jackson, einst bestbezahlter Entertainer der Welt, zählt zu den Hunderttausenden von Menschen, die durch die Kunst der Ärzte körperliche Zeichen ihrer Herkunft minimiert haben. Diese Eingriffe zielen auf ethnische Charakteristika: bei den Asiaten vor allem auf die erwähnten Lidfalten, bei Afroamerikanern auf Nase und Lippen. Jackson selber hat das komplette Arsenal der plastischen Chirurgie in einem Mass ausgeschöpft, dass er zur Karikatur geworden ist. Immerhin kann er in Anspruch nehmen, einen Trend vorweggenommen zu haben, wie die amerikani-

Für hässliche Gesichter gilt: Mit ihnen sind negative Eigenschaften verbunden.

sche Historikern Elizabeth Haiken meint: dass viele Menschen nämlich mit Hilfe der Schönheitschirurgie versuchen, «die Geschichte von Rassismus und Unterdrückung» im eigenen Leben, am eigenen Leib auszulöschen. Haiken fasste die ethnische Motivation zur kosmetischen Chirurgie unter dem Begriff «Michael-Jackson-Faktor» zusammen.

Die Welt ist nicht gerecht. Schöne Menschen haben es leichter. Der deutsche Psychologe Martin Gründl von der Universität Regensburg bestätigte in einer gross angelegten Studie, worauf ältere Untersuchungen bereits hinwiesen. «Meine Ergebnisse sind erschreckend eindeutig.» Konkret: Je mehr die einem Testpublikum präsentierten Gesichter den heutigen Schönheitsidealen entsprachen, desto erfolgreicher, zufriedener, sympathischer, intelligenter, geselliger, kreativer und fleissiger wurden die Personen hinter den Gesichtern einge-

schätzt. Für hässliche Gesichter gilt das Gegenteil: Mit ihnen sind negative Eigenschaften verbunden.

Ein «Nose Job» zum Schulabschluss

Kein Wunder, wollen auch jene schön werden, die das Schicksal nicht mit Schönheit gesegnet hat. Nachdem Attraktivität jahrhundertlang ein Wettbewerbsvorteil war, der einem Menschen in die Wiege gelegt wurde oder eben nicht, ist sie heute herstellbar, käuflich. «Der postmoderne Mensch ist selbst dafür verantwortlich, wie er aussieht. Schönheit ist keine Einzelercheinung mehr, sondern eine Massenforderung», sagt Barbara Duden, Soziologie-Professorin an der Universität Hannover.

Mit anderen Worten: Wer hässlich ist, ist selber schuld. Daraus folge, so Duden, in letzter Konsequenz: «Wer hässlich ist, kann es sich nicht leisten, schön zu sein.» Schönheit ist im neuen Jahrtausend ein soziales Merkmal, ein vermeintlich untrügliches Zeichen für Erfolg.

Verjüngte Schweiz

Anzahl Schönheitsoperationen pro 1000 Einwohner 2002



Quelle: www.nationmaster.com FACTS-Grafik

In den USA ist der Gang zum Schönheitschirurgen längst ein Statussymbol. Ein «Nose Job» (Nasenkorrektur) zum Schulabschluss gehört zum guten Ton. In der Schweiz pflegt man in gut helvetischer Tradition auch in Sachen Schönheit noch Understatement: «Es darf zwar korrigiert werden – aber bitte so, dass es nicht auffällt», sagt der Basler Chirurg Reto Feurer. Am beliebtesten sind hier zu Lande Operationen, die keine oder nur minimale Spuren hinterlassen und für ein Ergebnis sorgen, das nicht als «operiert» zu erkennen ist: Beauty in aller Bescheidenheit.

Neuste Operationstechniken tragen diesem «Natürlichkeitsanspruch» Rechnung. Waren die Achtziger geprägt vom Konzept hineinschneiden, abschneiden, auffüllen, so liegt die Zukunft in den Chirurgietechniken, die ein Organ nach 3-D-Konzepten korrigieren: Die Nase etwa wird völlig freigelegt, störendes Gewebe entfernt, das Organ neu aufgebaut, wobei möglichst körpereigenes Gewebe zum Einsatz kommt. ▶

Neuerungen beschert auch der Fortschritt in der Mikrochirurgie: Bereits kann eine Brust ohne Kunststoffe geformt werden, nur mit Haut und Bauchfett der Patientin. Der Operateur entnimmt dabei ein ellipsenförmiges Gewebeteil samt Blutgefässen aus der gut gepolsterten Bauchdecke, schneidert es zurecht und fügt es oben wieder ein. Noch wissen die wenigsten Ärzte von dieser Operationstechnik, die das Silikonimplantat veraltet erscheinen lässt. Sie setzt «hohe Könnerschaft» voraus, sagt der plastische Chirurg Michel Pfulg aus Montreux. Anders als die Kunststoffimplantate nimmt der Busen aus Eigengewebe mit der Patientin zu oder ab. Er altert auch mit ihr. Mit andern Worten: Er sieht genau so aus, wie sich das die Schweizerin wünscht. Schön, aber vermeintlich natürlich.

Gezüchtetes Fett, gezüchtetes Haar

Das Fett, das für diesen Brustaufbau jetzt noch aus dem Bauch der Patientin entfernt wird, könnte schon bald aus dem Labor kommen, prophezeit Pfulg. Denn die Züchtung von Fett, Haut, Knorpel und Haar ist zurzeit Kernpunkt der Forschung. Gelänge es, Gewebe in grösseren Mengen herzustellen, könnte das die plastische Chirurgie revolutionieren: Haartransplantationen wären uneingeschränkt möglich, geliftet, geformt und konturiert würde künftig mit spezifischem Gesichtsfett.

Auch in der Schweiz hat die Augenlidstraffung das Fettabsaugen an Beliebtheit überholt. Die Operation kennzeichnet eine kurze so genannte social downtime von sieben bis zehn Tagen. Damit bezeichnen Ärzte die Zeit, die verstreichen muss, bis



Augenlidstraffung bei einem Mann: An Beliebtheit das Fettabsaugen überholt.

die Wunden eines Eingriffes verheilt sind und der Patient wieder – sozialkompatibel – unter die Leute kann. Je kürzer die «social downtime» einer Operation, desto eher entscheiden sich Männer für sie.

Schliesslich gilt: Die Schönheitschirurgie wird ihr Feld ausweiten und nochmals ausweiten – «alles, was jemand sich ausdenkt, kommt auch», sagt Chirurgen Cynthia Ann Wolfensberger. Bereits jetzt blickt man auf ein bizarres Panoptikum: Kollagen-Spritzen verjüngen alte und zittrige Stimmen, sorgen für einen neuen Sound. Eher sonderbar auch der Wunsch vieler Frauen nach einer dauerhaften Brustwarzen-Versteifung.

Zur steigenden Zahl der plastisch-chirurgischen Eingriffe tragen die fallenden Preise bei. Beispielsweise haben sich an der mexikanisch-amerikanischen Grenze in den letzten Jahren Dutzende Schönheitskliniken angesiedelt. Sie bieten Tausenden Amerikanern jährlich einen «Nose Job» oder eine Brustvergrösserung zu einem Drittel des Geldes an, das sie in ihrem Heimatland zahlen müssten.

Im Gegenzug haben sich in Kalifornien Chirurgen auf das «secondary repair»-Geschäft spezialisiert: Sie korrigieren Fehler unqualifizierter, mexikanischer Ärzte. «Narbengesichter mit gerissenen Brustimplantaten und Infektionen kommen über die Grenze zurück», berichtete



Die deutsche OP-Ikone Tatjana Gsell: Wer hässlich ist, ist selber schuld.

der Mediziner Tolbert Wilkinson aus San Antonio.

Auch in der Schweiz bewegt sich etwas an der Preisfront. Der Sankt-Galler Arzt Urs Benz ist der erste hiesige Dumpinganbieter fürs Fettabsaugen: Er operiert für rund ein Drittel des Geldes, das seine Kollegen verlangen. Benz' aggressive Preispolitik ist umstritten, aber sie leitet in unserem Land die Aldisierung der Branche ein.

Ein sinkendes Kulturgut

Der unbändige Wunsch, schön zu sein, wird immer wieder als eine Obsession des heutigen Zeitalters dargestellt. Das ist schlicht falsch, wie die bereits jahrhundertalte Geschichte der plastischen Chirurgie zeigt. Noch bevor sie sich in den USA zu einer eigenen Disziplin entwickelte, verhalf ihr ein findiger Italiener zum ersten Glanzstück. Gasparo Tagliacozzi aus Bologna erfand im 16. Jahrhundert eine Technik, mit der er Fleisch aus dem Oberarm des Patienten entnahm, um dessen Nase zu «restaurieren»; zerstörte Riechorgane waren ein häufiges Problem zu einer Zeit, in der Duelle auf der Tagesordnung standen. Noch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war die Verschönerungszunft massiver Kritik ausgesetzt, vor allem wenn sie sich rein kosmetischen Eingriffen widmete: Ärzte lehnten es ab, gesunde Patienten dem Risiko eines Eingriffes auszusetzen. Schönheitschirurgie als öffentliches Thema ist ein amerikanisches

Phänomen aus den Sechzigern – aber noch war es in dieser Zeit eine vergleichsweise schmale Schicht, die sich solche Operationen überhaupt leisten konnte, Hollywood-Stars oder der Geldadel. Doch was früher den Reichen vorbehalten war, kann sich heute eine Bibliothekarin oder ein Detailhandelsverkäufer leisten – die Schönheitsoperation ist ein sinkendes Kulturgut.

Alles nur ein grosser Beschiss?

Was bedeutet das alles für die Zukunft des Menschengeschlechts? Hebelt die schönoperierte Frau die Evolution aus, indem sie dem Mann nicht vorhandene Jugendlichkeit und damit beste Zeugungsfähigkeit suggeriert? Gilt auch das Umgekehrte? Verspricht ein verjüngter Mann einer Frau Dinge, die seine Gene nicht halten werden?

Der Biologe Paul Schmid-Hempel von der Zürcher ETH stimmt grundsätzlich zu. Schönheit habe im Tierreich zwei Funktionen. Zum einen diene sie als blosses Auswahlkriterium bei der Partnerwahl; der Wissenschaftler spricht dabei von der arbiträren Funktion. Zum anderen sei Schönheit ein Signal für gute Lebensfähigkeit, die auf den Nachwuchs übergehe. Der Wissenschaftler nennt das den realen Wert der Schönheit: Ein Hahn mit leuchtend rotem Kamm gilt unter Hennen als attraktiv. Er signalisiert Gesundheit, kranke Tiere haben verkümmerte Käpfe. Übertragen auf den Menschen heisst das: «Mit Schönheitsoperationen werden tatsächlich natürliche Spuren beseitigt»,

Gasparo Tagliacozzi erfand im 16. Jahrhundert eine Technik, um eine Nase zu «restaurieren».

sagt Schmid-Hempel. «Und damit wird etwas signalisiert, das gar nicht ist.»

Es mag also sein, dass dereinst die Frauen wie ein Cocktail aus Jennifer Lopez und Gisèle Bündchen daherkommen werden und die Männer wie ein Verschnitt aus Leonardo DiCaprio und Antonio Banderas – aber irgendwie ist alles nur Kulisse.

Bloss: Trotz Kunstfehlern, trotz Tragödien à la Michael Jackson, die auch mit plastisch-chirurgischen Eingriffen verbunden sind – die meisten operierten Menschen scheinen nach dem Eingriff zufriedener zu sein als zuvor. 93 Prozent der Patientinnen mit verkleinerten Brüsten etwa traten sechs Monate nach der ▶

Operation selbstsicherer auf, wie es in einer Studie der Universität Texas heisst. Auch Liposuktion macht offenbar happy: 79 Prozent aller Fettabsaug-Patientinnen, die die gleiche Universität nach Jahren befragte, gaben an, sicherer aufzutreten.

Trends geraten aus der Mode

Man muss im Grunde nicht ein Buch wie «Globalia» lesen, um zu ahnen, wie es in einer Welt mit ausschliesslich schönen Menschen weitergehen wird. Denn eine solche Welt gibt es bereits im Kleinen: das Modelbusiness. Und unter den Models sind derzeit bezeichnenderweise wieder diejenigen gefragt, die Abweichungen vom gängigen Schönheitsideal anzubieten haben. Etwa das Gaultier-Model Omahyra Mota, 20, das aussieht wie ein Mann, oder die Prada-Muse Gemma Ward, 18, die ein Gesicht hat wie ein Yorkshireterrier.

Wer nach einer trendy Schönheitsnorm strebt, muss also wissen, dass er damit schnell aus der Mode geraten kann. Oder sich daran gewöhnen, seine Körbchengrösse operativ zu wechseln wie ein T-Shirt oder Höschen. ■

Schönheitseingriffe Schweiz

Die Top 3 seit 2001 in Prozent aller Operationen (beide Geschlechter)

2001

Faltenreduktion durch Botox

17

Fettabsaugen

15

Augenlidstraffung

10

2002

Faltenreduktion durch Botox

22

Fettabsaugen

12

Brustreduktion

8

2003

Augenlidstraffung

46

Faltenreduktion durch Botox

7

Brustreduktion

7

Quelle: International Society of Aesthetic Plastic Surgery FACTS-Grafik